

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 37 (1943)
Heft: (9): September-Sendung

Artikel: Ein christliches Volk? : Eine Bettagsfrage
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-138302>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein christliches Volk?

Eine Bettagsfrage.

Heilige sie durch deine *Wahrheit*;
dein Wort ist die Wahrheit.

Johannes 17, 17.

Wo der Geist des Herrn ist, da ist *Freiheit*.

2. Korinther 3, 17.

Wir haben in einer Betrachtung zum ersten August wieder die von uns seit Jahrzehnten aufgestellte These wiederholt, die schweizerische Demokratie ruhe, geschichtlich wie grundsätzlich betrachtet, auf der Theokratie, die Volksherrschaft auf der Gottesherrschaft. Der Bettag gibt Anlaß, wieder einmal zu fragen, was das bedeute und — nicht bedeute.

I.

Man hört seit einiger Zeit, besonders bei feierlichen, aber unverbindlichen Anlässen und besonders von „oben“ her, die Rede, die Schweiz sei ein „christliches Volk“ und auch etwa, unser Staat sei ein „christlicher Staat“. Diese Rede ist zum Teil unter dem Einfluß der Oxford-Bewegung, zum Teil der religiösen Konjunktur, die eine zeitlang vorhanden zu sein schien, aufgekommen. Sie hatte wohl vorwiegend einen konservativen, ja sogar reaktionären Sinn, wenn auch einige Sozialisten, Skeptiker und Freigeister der vorhergehenden (und der folgenden!) Stunde sich an diesem neuen „christlichen“ Getue beteiligten.

Was konnte und kann das bedeuten — um damit zu beginnen — ein „christlicher Staat“?

Man hat immer Ursache, vorsichtig zu sein, wenn das Beiwort „christlich“ zu irgendeiner Sache auftaucht, falls diese nicht rein historischer Natur ist. „Christliche“ Erzieher, „christliche“ Zivilisation, „christliche“ Kunst, „christliche“ Wissenschaft sind von vornherein problematische, für den Kenner sogar verdächtige Begriffe. Das gilt ja sogar von „christlich“ und „Christentum“ selbst. Wo dieses „christlich“ auftaucht, da haben wir es durchgehends nicht mit dem echten Gold der Wahrheit zu tun, die Christus selbst bedeutet, sondern mit einer Legierung, worin allerlei oft sehr fremdem Metall ein wenig, oft sogar sehr wenig, von jenem echten Gold zugesetzt ist, wenn nicht geradezu mit Katzensgold. Wir haben ja in unseren Tagen sogar ein „positives Christentum“ erlebt, das sich in Konzentrationslagern und Ähnlichem kund tat. Es ist scharfes Aufpassen am Platze, wo der Aushängeschild „christlich“ oder „Christentum“ auftaucht. Christus ist dabei, wenn man sich so ausdrücken darf, stets in größerer Gefahr, als wenn die „Gottlosigkeit“ auftaucht.

Was aber speziell den „christlichen Staat“ betrifft, so erinnern wir uns daran, daß gerade zwei unserer allergrößten Schweizer, die zwei der wichtigsten geistigen Träger unserer Demokratie und ganz große Zeugen der Wahrheit Christi sind, Pestalozzi und Vinet, das Wort vom „christlichen Staat“ perhorreszierten. Für sie ist ein „christlicher Staat“ wie ein „christliches Heer“ oder „ein christlicher Feldprediger“ eine sogenannte *contradictio in adjecto*, ein Widerspruch in sich selbst, ein hölzernes Eisen oder ein kaltes Feuer.

Denn es ist ihre Meinung, und ist die unfrige, daß der Staat, so wie man diesen Begriff allgemein versteht und diese Sache allgemein handhabt, nicht nur nichts mit Christus zu tun hat, sondern direkt im Gegensatz zu ihm steht. Er ist geschichtlich betrachtet sein größter Feind gewesen und ist es noch immer und heute erst recht. Christus oder Cäsar — das war die Losung des ersten schweren Kampfes der Gemeinde Christi (man lese als Zeugnis davon die Kapitel 12 bis 19 der Offenbarung Johannis, besonders Kapitel 13), und der wahrhaft große Staatsmann und zugleich große Christ und Demokrat Masaryk hat bekanntlich erklärt, das zentrale Thema unserer Zeit sei der Kampf zwischen Cäsar und Jesus. Was aber geschichtlich betrachtet sich so verhält, das gilt auch grundsätzlichen. Es ist im Staate immer ein Element der *Herrschaft* und der *Gewalt*, dieses aber ist gegen Christus. Man denke an das Wort Jesu in Matthäus 20, 25—27: „Ihr wisset, daß die Herrscher [die sich auch „Demokraten“ nennen können] die Völker tyrannisieren [so lautet es wörtlich] und die Großen sie vergewaltigen. So soll es unter Euch nicht sein, sondern wer unter Euch groß sein will, der sei Euer Diener, und wer unter Euch der Erste sein will, der sei aller Knecht [wörtlich: Sklave], wie der Menschensohn nicht gekommen ist, sich dienen zu lassen, sondern zu dienen und sein Leben als Lösegeld für viele hinzugeben.“

Damit ist der Staat seinem innersten Wesen nach gekennzeichnet. So war er, so ist er und so wird er, in verschiedenen Ausprägungen freilich, bleiben. Es ist in allen Formen seine innerste Tendenz, *absolut* zu sein, sich an Stelle Gottes zu setzen, Cäsar zu sein und nicht Christus oder denn, was das Schlimmste ist, Cäsar im Gewande des Christus. Der heute so gepriesene „Staatsbürger“ soll nach der innersten, wenn auch meistens nicht klar bewußten Meinung seiner Verkündiger den Jünger Christi ersetzen und verdrängen.

Darum haben Pestalozzi und Vinet recht — und auch Kierkegaards und Tolstois Kampf gegen ein staatliches („offizielles“) Christentum ist nicht zu vergessen —: es gibt wirklich einen „christlichen Staat“ so wenig als ein hölzernes Eisen oder ein wäßriges Feuer. Der Staat beginnt da, wo Christus aufhört. Dort erst beginnt auch sein relatives *Recht*.

Also im Namen der Wahrheit weg mit diesem Bastardgebilde von „christlichem Staat“, hinter dem sich so viel Heuchelei und Verderbnis

verbirgt und durch das nicht nur die Sache Christi zu Schaden kommt, sondern sogar die Sache des Staates: denn jede Sache kann nur in ihrer Wahrheit gedeihen.

2.

Aber dürfen wir denn wenigstens von einem „*christlichen Volke*“ reden? Zwischen Christus und dem Volke kann doch kein Gegensatz sein? Hat doch der andere große Schweizer, Demokrat und Christ, der Karl Hilty ist, mit Vorliebe das Wort Cromwells zitiert, daß es mit der Sache Christi immer am besten stehe, wenn sie mit der Sache des Volkes gehe, und erinnern wir uns an das über Christus gefagte Wort: „Ihn jammerte des Volkes.“ (Vgl. Matthäus 9, 35—38.)

Aber *wie* sollen denn Christus und das Volk zusammenkommen?

Der Name Cromwells erinnert uns an einen gewaltigen Versuch, dies zu bewerkstelligen, der in der Geschichte der Sache Christi immer wieder auftaucht: die *Theokratie*. Wir stoßen damit auf die Lösung, von der wir ausgegangen sind. Man hat immer wieder versucht, Gott oder Christus (das bedeutet in der christlichen Welt ja das Gleiche) und das Volk so zusammenzubringen, daß man Gott (oder Christus) zum König und Herrscher machte, daß sein Wille, sein Gesetz, seine Ordnung sozusagen die Verfassung eines Volkes, wenn nicht gar aller Völker würde. Dieses Ideal hat Augustinus in seinem im Angesicht des damaligen Untergangs einer Welt geschriebenen Buche über den „Gottesstaat“ (*De civitate Dei*) zuerst auf weithin über Länder und Zeiten sichtbare Weise aufgerichtet. Es hat immer wieder einzelne große Menschen wie auch ganze Völker und Volksbewegungen begeistert. Es war, in verschiedener Gestalt, das Ziel der größten Päpste, von Gregor dem Siebenten bis zu Leo dem Dreizehnten; auch sie kämpften den Kampf Christi gegen Cäsar. Es war, in viel reinerer und revolutionärer Form, das Ziel der Wickleffiten und Hussiten wie der Täufer, aber auch das Ziel Savonarolas, Zwinglis und noch massiver und weltgeschichtlich bedeutsamer Calvins, dessen geistiger Enkel Cromwell und geistiger Urenkel sogar auch Rousseau ist. Es bewegt aber von jeher auch in vielen andern Formen, oft sehr säkularisierten (verweltlichten), die Welt, die irgendwie unter dem Zeichen Christi steht. Und es meint, sogar in der Form einer gewissen Diktatur, immer auch Demokratie: Verbindung von Gott und Volk.

Kann *das* unsere Meinung sein, wenn wir zur Rettung oder besser Neugründung der Schweiz wieder die Demokratie auf die Theokratie begründen wollen?

Die Antwort ist: Wir stehen zwar mit tiefster Achtung vor all diesen Versuchen. Sie haben auch gewaltige und herrliche Wirkungen gehabt, die wir nicht aus der Geschichte wegdenken möchten. Die von der zwinglischen und täuferischen beeinflusste kalvinistische Theokratie

ist das weitaus Größte, was von der Schweiz ausgegangen ist und sie getragen hat. Sie vor allem ist die geschichtliche Voraussetzung des Bettages. Es ist eine Macht gewesen, welche in der harten Schale der scheinbaren Diktatur Freiheit und Demokratie im gewaltigsten Stil, auf ewigem Granit gegründet, sowohl gewollt als auch gewirkt hat und welche uns noch heute in ihren Nachwirkungen gerade vor der aus der Gottlosigkeit, ja dem Antichristentum hervorgegangenen Diktatur rettet.

Aber soll und kann nun *das* die Form sein, worin wir heute Gott (oder Christus) und das Volk wieder zusammenbringen wollten? Ist *das* die Theokratie, von der wir meinen, daß sie aufs neue die Grundlage der Demokratie werden solle?

Das ist sehr entschieden *nicht* unsere Meinung. Vor allem aus *einem* Grunde: diese Art von Theokratie (oder Christokratie) bedeutet doch wieder eine falsche Verbindung zwischen Gott (oder Christus) und dem *Staate*. Sie beherrscht den Staat, aber benutzt ihn als Organ. Und damit benutzt sie gerade das, was an ihm *nicht* Christus ist: die *Gewalt* („Kratie“ heißt „Gewalt“), den *Zwang*, das *Gesetz* in dem Sinne, worin es der *Freiheit* der Söhne Gottes zuwider ist. Sie hebt das von uns angeführte Wort von Matthäus 20 auf. Sie setzt an die Stelle der Gemeinde Christi eben doch stark wieder den Staat Cäsars. Diesen Versuch heute erneuern zu wollen, wäre nicht nur aussichtslos, sondern widerspräche auch gerade dem, was heute nötig ist: er setzte an die Stelle des Entscheidungskampfes zwischen Cäsar und Christus, welcher die gottgewollte Aufgabe dieser Phase der Sache Christi ist, eine neue Verbindung von Cäsar und Christus.

Sagen wir es laut und nachdrücklich: die Theokratie, die *wir* meinen und von der wir glauben, daß sie von neuem die Grundlage der Demokratie werden müsse, kann nur eine *freie* Theokratie sein; sie kann nur in der Freiheit, die Gott ist, die Christus ist, entstehen und bestehen.

3.

Wie denn sollen auf dem damit abgegrenzten Boden Gott (oder Christus) und das Volk wieder zusammenkommen, und zwar nicht nur im allgemeinen, sondern in jedem Volke wieder besonders, auch in unserem Volke?

Wieder antworten wir, indem wir klarstellen, auf welche Weise das *nicht* geschieht und zu diesem Zwecke zu dem Schlagwort vom „christlichen Staat“ und „christlichen Volk“ zurückkehren.

Von der Wahrheit in die *Unwahrheit* gelangen wir zunächst, wenn wir tun, als ob wir irgendwie ein „christliches Volk“ oder gar einen „christlichen Staat“ schon *hätten*. Der Umstand, daß die große Mehr-

zahl der Volksgenossen in die Register einer „christlichen“ Konfession eingetragen ist, bildet dafür so wenig einen Beweis als der andere, daß am Eingang unserer Bundesverfassung das Wort steht: „Im Namen Gottes, des Allmächtigen.“ Es kann damit nur die *Wahrheit* zugedeckt werden: *die vollendete Unchristlichkeit*, oder besser, die vollendete *Gottes- und Christusferne*, und daraus die Aufgabe erwachsen, zuerst mit dieser ganzen Lüge unserer „Christlichkeit“ aufzuräumen.

Daß der Ausdruck *Lüge* nicht zu stark ist, wird sofort klar, wenn wir bedenken, was es hieße, unser Volksleben in *Wahrheit* auf Gott oder Christus zu gründen und auf dieser Grundlage besonders auch unsere *Politik*, die äußere und die innere, zu führen. Was würde dann dazu gehören?

Es würde dazu gehören, daß eine solche Politik (wir wollen nun besonders *diese* Linie verfolgen), bewußt und entschieden an *Gottes* Willen orientiert wäre. Gottes Wille aber stellt sich für ein Volk zentralerweise in seiner *Aufgabe* dar, in seiner dauernden Aufgabe, die vor allem aus seiner Geschichte hervortritt (in der *Geschichte* zuerst offenbart sich der *lebendige* Gott), aber so, daß sie auch in den besonderen Aufgaben der jeweiligen Lage der „Stunde“ oder des „Augenblicks“ neu erfaßt und erfüllt werden muß. Wo ist unter uns der Wille und die Fähigkeit, diese Aufgabe der Schweiz, von der man zwar viel spricht oder richtiger gesagt, *schwätzt*, in ihrer Aktualität, in dieser „Stunde“, in diesem „Augenblick“ zu erfassen? Sich irgendwie durchzufuchseln, durch Schlaueit und Feigheit die bloße Existenz unseres Volkes zu erhalten, nicht durch Gehorsam gegen Gottes Willen die echte Schweiz und ihr tieferes Existenzrecht zu retten, und sei's auch durch zeitweilige Niederlage, ja Katastrophen hindurch: *das* ist unser Bestreben. Es ist vollkommene Abwesenheit des Glaubens an Gott und Christus, vollkommene Verleugnung dieses Glaubens.

Vollkommene Verleugnung dieses Glaubens ist auch die Verleugnung der *Freiheit* durch irgendeine Form der Diktatur. Und unsere „Herrscher“ handhaben eine, wenn auch verglichen mit den „totalen“ Staaten noch etwas gemäßigte Diktatur. Das widerspricht aber aufs äußerste dem Glauben an Gott. Wo die echte „Furcht Gottes“ herrscht, da herrscht die Ehrfurcht vor dem Menschen, in erster Linie vor seiner Freiheit. Da *besteht* man auf der Freiheit und damit der echten Demokratie, „koste es, was es wolle“. Das ist der Geist der Bibel, das das echte „Wort Gottes“. Von Christus aber heißt es: „Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit“ (2. Kor. 3, 17). Diese Achtung vor der Freiheit beruht auf dem Rechte, das der Mensch von Gott hat. Wo sich die Achtung vor diesem, in Christus verbürgten und vollendeten Rechte in dem Maße aufgelöst hat, wie es unter uns offenkundige Tatsache ist, da hat auch der Glaube an Gott und Christus aufgehört.

Der wichtigste Bestandteil dieses heiligen Rechtes, das von Gott aus auf

den Menschen ruht, ist das der *Schwachen* und *Geringen*, des „*Fremdling*“, der „*Witwe und Waise*“, wie die Bibel sagt. Es ist als solches nicht nur von Moses und den Propheten herausgestellt, sondern von Christus vollendet und in das Zentrum alles echten Dienstes an Gott und von ihm aus an dem Menschen gesetzt worden. Wie steht es unter uns damit? Wie handeln wir offiziell gegen die Emigranten und Internierten? Wie stellen wir uns zu den aus dem Herzen des Evangeliums stammenden Vorschlägen, die auf eine Sicherung aller von der materiellen Not bedrohten Volkskreise abzielen? Wie können wir damit vor dem Gericht Christi bestehen?

Ebenso deutlich spricht eine andere Tatsache: das ist unser *Glaube an die Gewalt*, die mit unserem Unglauben an den Geist zusammenhängt und damit unseren Unglauben an Gott und Christus bezeugt. Denn daß Gott, besonders so wie er sich uns in Christus offenbart, *gegen* die Gewalt ist, das braucht für *Ehrliche* nicht bewiesen zu werden. Aber welche Ehrfurcht beweisen wir gegen die Gewalt als einzigen Schutz, welche Geringschätzung gegen das Recht auch im Völkerleben und welche Verachtung für den Kampf um den *Frieden*, der doch so zentral zu der Aufgabe der Schweiz gehört. Auch das ist vollkommener Unglaube, ist vollkommenes Absehen von Gott und Christus. Diese sind höchstens als Unterstützung und Dekoration für Militär und Gewalt dienlich, als verklärende Ideologie unserer nationalen oder national drapierten Zwecke, als mehr oder weniger willkommenes Mittel zu rhetorischem Effekt, als mehr oder weniger hoch, aber bei weitem nicht so hoch wie Armee und Neutralität, gewerteter religiöser Zusatz zu den weltlichen Sicherungen und Sanktionen des politischen und andern Tuns und Lassens, und allfällig auch noch zu Festreden, aber nicht ernsthafte und wahrhafte Grundlagen und Leitsterne unseres Handelns, am wenigsten des politischen.

Der Glaube an Gott und Christus tut sich vor allem aber auch kund in der Abwesenheit von *Angst*, besser, weil demütiger, gesagt, darin, daß die Angst uns nicht *beherrschen* darf, sondern durch den Glauben an Gott und Christus *überwunden* sich in trotzigem *Mut* verwandelt. Wenn statt dessen unsere ganze Politik (um sie wieder besonders hervorzuheben) die innere wie die äußere, wesentlich von der Angst beherrscht wird, einer Angst, die sich gegen Innen als solche vor der sozialen Revolution, gegen Außen als solche vor kriegerischem Angriff zeigt und halb lächerliche, halb tragische Formen annimmt, was trotz allerlei verhüllenden Phrasen ebenfalls offenkundig ist; wenn wir es, wie ich schon bemerkt habe, statt mit dem trotzigem Freiheitsmut mit Schlaueit und Feigheit zu machen versuchen, uns „durchschwindeln“ (ich brauche dieses Wort nicht ohne Grund), so ist das wiederum ein Zeichen, daß unser christliches Bekenntnis eine Lüge und das Wort des Rütlichwures:

„Wir wollen trauen auf den höchsten Gott
Und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen“

eine lächerliche, aber auch empörende Phrase ist.

Aus Angst verleugnen wir vor allem auch die *Wahrheit*. Wir schaffen mit fieberhaftem Bemühen Einrichtungen und treffen mit fieberhaftem Eifer Maßregeln, welche den Zweck haben, vor allem die Wahrheit zu unterdrücken. Davon erwarten wir Rettung für die Schweiz oder auch für unsere Klasse und Kaste. Das ist aber der vollendete Abfall von Gott und Christus. Denn Gott ist die Wahrheit. „Heiliger Vater, heilige sie in deiner Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit“ (Johannes 17, 16); „Ich bin die Wahrheit, [dazu und damit] der Weg und das Leben“ (Johannes 14, 6). Die Verleugnung, Unterdrückung und Verfolgung der Wahrheit, die unter uns am Werke ist, bedeutet darum nicht nur die deutlichste, sondern auch die schlimmste Verleugnung Gottes und Christi, sie verdunkelt den Weg der Rettung und führt statt zum Leben zum Tode.

Zu den Grundvoraussetzungen jedes echten Verhältnisses zu Gott und Christus gehört endlich das, was das Evangelium die *Armut* nennt und was den Geist der *Demut* gegen Gott bedeutet, die stete Bereitwilligkeit, seine Schuld zu erkennen, die stete Offenheit gegen Gottes größere Wahrheit, die stete Willigkeit zu einer besseren Verwirklichung *seines* Willens. Darum aber ist unsere ebenfalls offenkundige Satttheit und Selbstgerechtigkeit, worin wir uns einbilden, in Wirklichkeit (trotz aller allgemein gehaltenen und wohlfeilen, wenn auch noch so fromm klingenden und theologisch korrekt formulierten Bettags-Phrasen) keiner Buße, das heißt, keiner grundlegenden Aenderungen unserer Gedanken und Zustände und keines Achtens auf Gottes neuen Willen mit der Welt zu bedürfen, wieder ein besonders deutliches Zeichen, wie ferne wir von Gott und Christus sind, ein besonders arger Greuel vor Gott, ein für jeden, der etwas von Gott und Christus versteht, besonders deutlicher Weg zu Gericht und Katastrophe.

Wir könnten die Liste dieser Tatsachen, welche bezeugen, daß wir *kein* „christliches Volk“ sind (denn wir *dulden* ja, wenn auch unter gelegentlichem Murren, diese Dinge), geschweige denn ein „christlicher Staat“, noch stark erweitern. Fassen wir aber alles in die eine Tatsache zusammen: Wir glauben, wie unsere *Taten* zeigen, durchaus nicht an Gott und Christus, sondern glauben an die *Götzen*, als deren mächtigsten wir das *Geld* zu nennen nicht vergessen wollen.

Wenn wir auf diese Weise, um die Lüge unserer *vorhandenen* „Christlichkeit“ zu zerstören, hervorgehoben haben, wie wir jedenfalls *nicht* den Glauben an Gott und Christus bezeugen, so ist damit auch schon gesagt, wie wir ihn *bezeugen* sollten, damit wir, wenn nicht ein „christliches Volk“, so doch ein Volk würden, das sich ehrlich unter das Zeichen stellte, das *Christus* heißt. Wir müßten nicht mehr und

nicht weniger tun, als uns dem, was jetzt bloß *Fiktion* ist, unbewußte oder auch bewußte, *Ernst* machen. Das ergäbe freilich eine *Revolution* — die Revolution Gottes und Christi — aber die Revolution, die uns rettete und die allein die Schweiz neu begründen kann. Das ist die neue Theokratie, die wir meinen und die zur Grundlage einer neuen Demokratie werden muß. Das ist es, was der Bettag verkünden muß. Das ist die mit dem Dank verbundene *Buße*, zu der er aufrufen muß, wenn er nicht selber zur großen Lüge werden soll.

4.

Wie aber wird diese neue Theokratie, welche zugleich eine neue Demokratie ist, diese *echte* Verbindung von Gott und Volk, Christus und Volk, *geschaffen*?

Wir sagen: nicht durch den Staat, nicht durch irgendwelche Gewalt oder falsche Gefetzlichkeit, sondern bloß durch den *Geist*, den Geist Gottes und den Geist Christi, der durch Träger, sei's durch Einzelne: Frauen wie Männer, Alte wie Junge, Kleine wie Große, sei's durch eine Gemeinde, vertreten und damit in das Volk, wie in die Völkerwelt, hineingetragen wird. Darum sollen wir *bitten* — es muß die eigentliche Bitte des Bettages sein — dafür aber auch durch die *Tat einstehe*n. So viele das tun, so viele retten die Schweiz und bauen sie neu auf. Von diesem Zentrum aus werden dann auch Staat und Volkstum erneuert, soweit sie dessen fähig sind. Es ist dazu nicht irgendwelche wie immer geartete Gewalt tauglich, sondern nur der Geist, welcher immer *Freiheit* ist.

Wir Schweizer haben ein unvergleichliches und unschätzbbares Beispiel dafür, wie Christus mit dem Volke verbunden werden soll, an *Heinrich Pestalozzi*. Seine Ablehnung des „christlichen Staates“ haben wir hervorgehoben. Aber die *ergänzende* Tatsache ist, daß niemand so wunderbar, so vorbildlich für alle Zeiten und Völker, so ganz im Geiste des Evangeliums Christus in das Leben des Volkes hineingetragen hat, und zwar sowohl durch das Wort, als besonders auch durch die *Tat*. *Das* ist das wunderbare Licht Christi, das in die Völker und die Völkerwelt gekommen ist. Ihm sollen wir, in Freiheit, folgen. *Das* ist die echte Gottes- und Christusherrschaft, die Herrschaft der Gottes- und Christusgerechtigkeit, die aus der Gottes- und Christusliebe entspringt und die Gottes- und Christusfreiheit wirkt.

Gott und Christus, unter uns wieder *lebendig* werdend, das ist die Macht, welche allein die Schweiz und die Demokratie retten und neu begründen kann. Wird der kommende Bettag diese Revolution verkündigen? Wenn nicht, so ist er Lüge und Trug. Aber welche Rettung und Größe würde es bedeuten, wenn die Schweiz in jenem *echten* Sinne ein „christliches Volk“ würde!

Leonhard Ragaz.